Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 40

Artikel: Gedanken zum II. Schweizerischen Frauenkongress in Bern

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645108

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wenn im heutigen Kempttal da und dort Gebäude zu sehen sind, die als steinerne Denkmäler für eine Sturmperiode, sowie für einen seelenarmen, dem Materialismus ausgelieferten Zeitabschnitt zeugen.

Indessen hat man im letten Jahrzehnt mit Erfolg versucht, Härten im Gesamtbild auszugleischen, allzu dürre Formen zu beleben und unter Seranziehung erprobter Architekten neue Bauten aufzuführen, welche Zweckmäßigkeit mit ebler Gestaltung verbinden. Ein bewußter Stilwille ist in der Geschäftsleitung tätig, um die Masse dieser auseinanderstrebenden Fabrikgebäude einzufangen und einem weitsichtigen Bebauungsplan einzufügen. Es, bestehen z. B. Bläne, um die drei jett noch etwas feindlich nebeneinanderstehenden Gebäudestomplexe an der Bahnlinie in einer Front zusammenzuschließen. — Das Bild auf Seite 478 (oben) zeigt das zuletzgebaute Glied in dieser Rette, einen rhythmisch gegliederten, wirkungsvollen Bau aus einheitlichem, hellem Backstein.

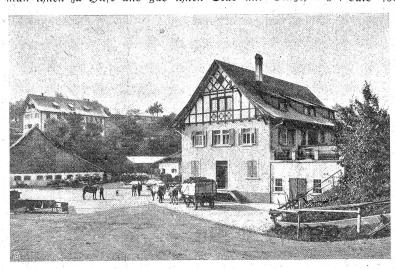
Auf welche Weise in Rempttal verknöcherte Gebäude mit neuer Jugend beschenkt werden, ist aus den Bildern auf Seite 478 (unten) ersichtlich. Nicht nur herzliche Berjüngung hat dieses früher

trostlose Gebäude erfahren, sondern auch eine zarte Bersschmelzung mit der Landschaft, eine liebevolle Berwurzelung mit der Heimat.

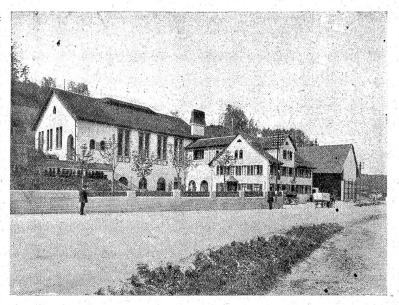
mit der Heimat. Auf obenstehendem Bild sehen wir die verständnissvolle Auffrischung eines ältern Landwirtshauses und seine verganische Berbindung mit einem modernen Saalbau, welscher der Beköstigung der Fabrikangestellten dient.

Alehnlicher Rücksichtnahme auf heimisches Empfinden und heimische Bauweise begegnen wir bei der Gestaltung der landwirtschaftlichen Bauten der Firma Maggi, ja hier noch in höherem Maße, weil Lage und Zweck dieser Gebäude von selber stärker nach Bergung in heimischen Formen riesen und weil hier kein Widerstand von fabriktechnischer Seite zu überswinden war.

Bei der Aufstellung eines Stalles, einem fast unverändert übernommenen — Schießstand vom eidgenössischen Schützensest in Winterthur, war früher noch keine Rücksicht darauf genommen worden, ob ein Gebäude Seinweh nach einer ihm gemäßen Umgebung hat oder nicht; seither aber entstanden Ställe, Scheunen und Dienstgebäude von bodenständigem Wuchse und dabei höchst zwedbienlich; wo sich hinfällige Gebäudegreise zeigten, die einst schön und zwedentsprechend gewesen waren, aber jett am Alter litten und Gefahr liefen, ihr freundliches Dasein zu verlieren, da kam man ihnen zu Silfe und gab ihnen Stab und Stütze, ließ



hof der butswirtschaft Maggi, Kempttal.



Alte Wirtschaft in Kempttal, renoviert und mit modernem Saalbau verbunden.

ihnen aber alles, was die Schönheit ihrer Erscheinung aussmacht. Die Wohnkolonie (Abb. auf S. 480 oben), eine neuszeitliche Schöpfung, führt nochmals ins blühende Leben.

Um wieder auf den Anfang unserer Darstellung zu kommen: bauen ist schön aber wirklich schwer, besonders das Bauen von Großfabriken. Geld allein tut's nicht. Zum Bauen braucht's Zeit und Ueberlegung, völlige Durch-dringung der Aufgabe, Erfassung aller äußern und innern Bedingungen: der äußern von Heimat und Umgebung, der innern von Zweck und Form, Nühlichkeit und Schönheit, Wirklichkeit und — Traum.

Gedanken zum II. Schweizerischen Frauenkongreß in Bern.

Letten Sonntag wurde durch eine Predigt im Münster der II. Schweizerische Frauenkongreß in Bern eröffnet. Eine Frau stand auf der Kanzel und übte die Würde des Amtes eines Verbi Divini Minister aus. Zum erstenmal geschah solches in Bern, und das war für unsere gute Stadt schon ein kleines Ereignis, das nicht versehlte, die Frauen und Töchter in hellen Scharen zur Kirche strömen zu lassen. — Ex oriente lux! Schon einmal — es sind bald 400 Jahre verklossen seither — kam aus Zürich ein

großer Neuerer, um von der hohen Kanzel des Binzenzenmünsters herab zu den Bernern zu sprechen. Gewiß, damals, als Zwingli uns den neuen evangelischen Glauben brachte, ging ein harscherer Luftzug durch die Kirche als letzten Sonntag. Fräulein Bikarin Pfister von der Neumünstergemesnde ist kein zweiter Zwingli. Sie hat kein neues Evangelium verkündigt, keine aufwühlenden, revolutionären Ideen propagiert. Was sie uns sagte, ist gute, alte, christliche Wahrheit. Freilich brachte sie diese Wahrheit in einer Form dar, die aufhorchen ließ: klar, gediegen, schön. Ein scharfsichtiger Frauenkritiker, wie Gottfried Keller einer war, hätte gewiß den Hut gezogen vor dieser Frauenleistung.

Fräuletn Pfister entwarf im Rahmen ihrer gehaltvollen Predigt ein Bild der heutigen schweiszerischen Frauenfrage, wie sie sich in der Anschausung der aufgeklärten kirchlichen Kreise von heute widerspiegelt. Sie sprach gewiß im großen und ganzen aus, was die Führerinnen der heutigen



Wohnkolonie der Sabrik Maggi, Kempttal.

Frauenbewegung in der Schweiz sich als Ziel ihrer Arbeit denken. Ihre Rede bewies, daß sie die Idee der Frauen= befreiung reiflich erwogen und durchdacht hat. Sie kennt aber auch die Hemmungen und die Schranken der Bewegung und weiß, daß sie als Hüterin der ihr immanenten religiösen Grundidee hinweisen muß auf das "Eine was not tut" und daß sie warnen muß vor falschen Wegen.

Ueber allem Gegenwartsstreben steht das vom Evan= gelium Christi verheißene und geforderte Menschheitsziel der Gottähnlichkeit. Das ist die höchste Zielsetzung; sie allein fann die Menschheit bewahren vor einem gnnischen Sich= gehenlassen, und damit vor dem moralischen Höllensturz und vor der Selstvern htung. Die Menschen sehnen sich nach einer tiefen und gründlichen Erlösung. Diese wird tommen. Sie fündet sich an im ganzen wuchtigen Geschehen unserer Zeit. In all den großen und kleinen Erlebnissen unserer Tage schreitet Gott mächtig daher. Das Tun der heutigen Menschen, ihre Genußsuht, ihr Durft nach Sensation, ihr Materialismus ist ein Irren auf vergessenen Wegen, ein Suchen nach etwas Verlorenem, nach ber Geele. Geele als Inbegriff eines inneren geistigen Besitzes, eines Lebens= zwedes und Lebenszieles.

Die Menschheit ist krank. Sie leidet an einer unerträg= lichen inneren Leere. Ihr die verlorene Seele wiedergeben heißt, sie wieder gesund machen. Aus dem großen, univer= salen Gesundbrunnen der göttlichen Liebe muß sie trinken, wenn sie wieder gesund werden will; sie muß zu den Wahr= heiten gurudkehren, die in der Lehre Christi von der Rachstenliebe und vom Einssein mit Gott liegen. Die Frau, die berufene Helferin am Rrankenbette, hat hier eine große und schwere Aufgabe zu erfüllen. Die franke Menschheits= seele zu retten, muß sie die ihr von der Natur verliehene Mütterlichkeit einsetzen, das ist: die Liebe, die opferfreudige, sich selbst vergessende, die verzeihende, vermitteinde,

die schöpferische Liebe.

Werke der Liebe gist es zu schaffen in der Welt allüberall, damit die Menschen wieder an das Gute zu glauben wagen, nachdem sie so viel Schlimmes sich angetan und von einander erfahren haben. In allen Werken der Charitas muß heute die Frau vorangehen; aber dies nicht um der Leute, sondern nur um des einen großen Zieles willen:

die Rettung der Menschheitsseele.

Die Welt muß verbessert werden; neue Einrichtungen, neue Gesetze mussen geschaffen werden, gewiß. Aber zuerst und vorallem muffen die Menschen gebessert werden. Eines hat keinen Sinn ohne das Andere. Eine große Erziehler= arbeit muß geleistet werden. Und am Anfang und Ende dieser Erzieherarbeit steht wieder die Frau. Die Frau als Mutter vorab. Sie wacht über der Wiege der neuen Generation. Daß sie da sich recht bewußt werde, was für eine heilige Aufgabe dem neuen bessern Geschlecht gegenüber sie von Gott übernommen hat! Daß sie sich bewußt werde, daß es gilt, von der Jugendschwelle fernzuhalten allen Haß, alle Vorurteile gegen den Näch= sten, alle Lieblosigkeit, Ueberhebung, alle Rachsucht, allen Eigennut! Daß es gilt, in junge Serzen, die einst Männer- und Frauenherzen werden, zu pflanzen: Duld= samkeit, Rücksicht, Zuvorkommenheit, Freundlichkeit, Milde.

Die Aufgabe der Frau als Mutter ist ichwer, fast niederdrückend schwer. Bon der Mutter hängt es zu einem großen Teil ab, ob das neue Geschlecht sich wieder in einem menschenmordenden Rriege zerflei= ichen wird, oder ob es in Frieden sich die Sand reicht zum gemeinsamen Streben nach den höchsten Menschheitszielen.

Gewiß, nicht der Frau allein darf die

Verantwortung aufgebürdet werden. Der Mann, der Schöpfer der staatlichen Einrichtungen, soll ihr einen guten Teil davon abnehmen dadurch, daß er die so= zialen Zustände schafft, die das Gedeihen der Familie for= dern. Denn nur in einer von Armut und Krantheit geschützten Familie kann die Frau und Mutter ihre Erzieher= pflicht erfüllen. Dann muß selbstverständlich die Allgemeinheit das begonnene Erzieherwerk im gleichen guten Sinne weiterführen, nicht umgekehrt - in Schule und Militardienst, in altoholverseuchten Gesellschaftssitten und Gesellschafts= lastern die gute Saat der Muttererziehung verderben lassen. Von diesem hohen sittlichen Podium der Mutterangst und Mutterverantwortung aus hat die Frau das Recht, ja die Pflicht, an den Staat, d. i. an die Männerwelt, was heute gleichbedeutend ist, Forderungen zu stellen. Nicht zuletzt die Forderung, daß die Töchter im Hindlid auf ihre hohe und schwere Zukunftsaufgabe körperlich und seelisch zu tüch tigen Menschen erzogen werden.

Noch mehr. Die Frau darf angesichts des Versagens des Männerstaates gegenüber den großen Weltproblemen: des Weltfriedens, des sozialen Friedens, der Weltseuchen wie Alkoholismus, Tuberkulose und Spphilis verlangen, daß sie zur gesetzgeberischen Mitarbeit im Staatsleben zuglelassen werde. Der männliche Geist neigt überwiegend zur Gewaltanwendung. Diese Methode hat gründlich versagt; sie hat die Menschheit vor den Abgrund der Selbstwernich tung geführt. Es ist höchste Zeit, daß die Frau als Mutter, als Trägerin des erhaltenden Prinzips, zur Aussprache tomme. Nicht Männerkraft und Männergerechtigkeit tun unsern gesetzgebenden Einrichtungen not, sondern heute sollten wir die mütterliche Liebe, die Fürsorge für die Schwachen und Sintangesetten, die versöhnende, trostende, heilende Sand der Mutter in allen Lebensgebieten mehr verspüren. Dann gabe es weniger Streiks und Putsche und Hahreden und auch weniger Ausbeutung

Ueber die großen Richtlinien, wie wir sie oben, angeregt durch die Frauenpredigt im Münster, als Inhalt der schweis zerischen Frauenfrage gezeichnet haben, gehen unseres Wissens auch die Thesen der Kongresvorträge nicht hinaus*). Uns scheint, die Schweizerfrauen denken ihre Probleme nicht zu Ende. Da ist einmal das Erziehungsproblem. Gibt es etwas Trostloseres und Hoffnungsloseres als die Familienerziehung in unserem heutigen von schwerer Krise heimgesuchten Broletariat? Sungernden und Entwurzelten von Erzieherpflich= ten reden, ohne daß man ihnen zugleich heraushilft aus der verzweifelten Lage, ist absurd. Unsere Frauen fordern mit Nachdrud soziale Werke. Gewiß, aber auch damit ist es nicht getan. Sie fordern mit Recht im Rampf gegen den Alfoholismus, daß das Uebel an der Wurzel angepact werde. Daß die Prostitution nur erfolgreich bekämpft werden kann, indem man den Alkohol abschafft und die sozialen Buftande beffert, das wiffen fie. Wir vermißten in der Mün-

^{*)} Wir behalten uns eine spätere Untersuchung der Kongreßergebnisse bor.

sterrede und in den Referaten, die wir gehört oder über die wir Berichte gelesen, den Sinweis auf den sozialen Boden, in dem die Frauenprobleme letten Endes doich alle wurzeln. Man kann der Auffassung sein wie Fräulein Pfister, daß die Krankheit unserer Zeit eine seelische sei. Gut; aber seit Juvenal gilt die Wahrheit für das Individuum: Mens sana in corpore sano — nur in einem gesunden Körper kann eine gesunde Seele wohnen. Zweissellos ist das auch mit der Gesellschaft so. Der soziale Grund schwankt unter unsern Füßen. Die Krisen sind die Krankheit — nicht erst seit dem Weltkriege. Sie sind eine Erscheinung unserer heutigen Wirtschaftsordnung. Die Krisen sind anarchistische Revolutionen im Wirtschaftsleben. Alle Berhältnisse werden hier umgestürzt; immer wieder werden Millionen von Existenzen entwurzelt, um den Nährboden aller jener unerquicklichen sozialen Krankheiten abzugeben, um deren Bekämpfung sich die besten des Bolkes immer wieder neu, aber nuklos mühen. Sie gleichen als Kämpfer dem Herkules — ihr Gegner, das Seelenleiden der Menschheit, schöpft, dem Riese Anthäus ähnlich, immer neue Kraft aus der Erde. Gibt das Bild nicht den Hinweis auf die Möglichkeiten, wie der Sieg errungen werden könnte? Erst einmal das Laster mit all seinen Wurzeln ausreißen aus dem Mistbeet des sozialen Elendes, aus dem es seine Lebenskraft schöpft. Dies möchten wir den Kongreßfrauen zu bedenken geben. Bielleicht könnte das Zuendedenken eines ihrer Probleme die Schweizerfrauen veranlassen, sich doch noch einen Zwingli mit scharfer, flam-mender Rece zu verschreiben und ihre Resolutionen zu würzen mit einem Korn jenes revolutionären Geistes, der zur Stundle im Rampfe steht mit den reaktionaren Rraften der Welt.

H. B.

Aphorismen zur Frauenfrage.*)

Was wär' die Erde ohne Frauen? Das fühlt das Herz, ift's Auge blind; Ein Garten wär' sie anzuschauen, In welchem keine Blumen sind.

(Juftinus Rerner.)

Das gute Weib ist weiblich allerorten.
(A. v. Droste-Hülshoff.)

Die beste Frau ist die, von der man am wenigsten spricht. (Thuthdides.)

Willst du genau ersahren, was sich ziemt, So frage nur bei edlen Frauen an!

(Goethe

Die Frau verliert in der Liebe zu einem ausgezeichneten Manne das Bewußtsein ihres eigenen Wertes; der Mann kommt erst recht zum Bewußtsein des seinen durch die Liebe einer edlen Frau.

(M. v. Ebner-Eschenbach)

Aus dem Urteil eines verheirateten Mannes über die Frauen kann man bis zu einem fast lächerlichen Grad schließen, wie seine Frau ist.

(J. S. Mill.)

Gott konnte nicht überall sein, darum schuf er Mütter. (Grillparzer.)

Berächtlich ist eine Frau, die Langeweile haben kann, wenn sie Kinder hat.

(Jean Paul.)

Frauenprobleme und Leiden der Zeit.*

"Außer der Jugend gibt es aber noch ein Gebiet, auf dem viele Störungen seelischen Gleichgewichts letztlich nur verstanden werden können als Ausfluß des Leidens der Zeit; das ist die Frauenfrage...

Im letzten Jahrhundert hat sich die Stellung der Frau entscheidend verschoben. Sie ist aus der schützenden Häusslichkeit hinausgedrängt worden auf den Arbeitsmarkt. Der Eintritt in den Erwerbskampf aber erforderte Schulung und Ausbildung. Dadurch ist die Frau aus der Gebundenheit unter der Autorität des Mannes herausgetreten und ist Bersönlichkeit geworden. Daraus entstehen eine Reihe von seeslischen Konflikten, von denen ich einige typische anführen wisse.

Bis jeht hat der Mann die führende und überragende Bedeutung für sich in Anspruch genommen entsprechend den überlieferten historischen Wertungen. Nun aber ist die Frau erwacht, will Persönlichkeit werden, ist's schon geworden; macht berechtigten Anspruch, als Persönlichkeit gewertet zu werden in einem Mage, worauf das männliche Bewußtsein sich vielfach noch nicht eingestellt hat. Daraus entstehen Spannungen. Die Ehe hat im letten Jahrhundert eine fundamentale Umwandlung durchgemacht: die Frau ist aus Sache Persönlichkeit geworden. Hebbels Dramen sind der großartige fünstlerische Ausdrud dafür, daß der Mann, der über seine Frau als Sache verfügen will, daran tragisch scheitert. Kandaules in "Gnges und sein Ring", der dem Freund die Frau zeigt, wie sein schönes Besitztum zeigt, miß= achtet dadurch deren Persönlichkeit. Serodes gibt den Befiehl, seine eifersüchtig geliebte Mariamne zu töten, falls er nicht wiederkehrt. Sie würde aber aus großer Liebe gum Mann freiwillig in den Tod gehen. Er kommt zurud, sie aber totet sich selber, um ihn dafür zu strafen, daß er zu dem, was sie aus freier Liebe getan hätte, noch sein Machtwort hinzugefügt und dadurch ihre Persönlichkeit mißachtet hat. Brunhilde in Hebbels Nibelungen läßt Siegfried töten, weil er, ihre Persönlichkeit misachtend, sie dem ungeliebten Gunther erkämpft. — Ein weiteres Beispiel:

Eine Frau heiratet ihren Mann aus Liebe, fonstatiert aber bal'd darauf auffällige Schwankungen ihrer Zuneigung zum Mann, wird an sich selber irre, ob sie ihn denn wirk-lich liebe. Genauere Untersuchung zeigt, daß im Hintergrund die verdrängte Liebe sich geltend macht zum frühern Beruf, den sie in der Fürsorgetätigkeit ausübte.

Eine Frau, Musikerin vor ihrer Seirat, geht nach derselben krampfhaft in der Saushaltung auf, rührt ihren Flügel nicht mehr an; angeblich weil sie keine Zeit dafür hat. Schließlich bricht sie an nervöser Erschöpfung zusammen. Nicht Ueberarbeitung hat aber im wesentlichen zum Zusammenbruch geführt, sondern zu starke Verdrängung ihrer gesliebten künstlerischen Tätigkeit.

In einem andern Fall ist Talent und Fähigkeit zum Beruf so start entwickelt, daß im Konflikt Liebe — Beruf dieser letztere gewählt wird. Die Folge ist eine schwere seelische Deformation durch die Berufstätigkeit. Leider ist es noch so, daß die meisten Berufe nach männlichen Werten und Maßstäben bestimmt sind. Unsere ganze Kultur ist ja Männerkultur, verstandesmäßig, rechenhaft. Wer konkurieren will, muß die Zartheiten der Seele gar oft verlieren. Wenn der Mann darunter schon schwere Störungen erleidet, so ist es für die Frauenseele ein Leiden von unermeßlicher Tiefe. Wie weit die Verufsdeformation im Sinne der Vermännlichung gehen kann, mag folgendes Beispiel zeigen: Sine Studentin der Naturwissenschaften spottet über den Literaturunterricht, speziell über die Pflege der Lyrik. "Wosu Gedichte lesen oder — noch schlimmer — solche machen, anstatt alle Energie fürs Nützliche zu verwenden, speziell zur Erwerbung naturwissenschaftlicher Kenntnisse. Unbegreifs

^{*)} Zusammengestellt aus R. Klinke-Rosenberger "Frauenspiegel", Berlag Drell Füßli, Zürich.

^{*} Abgebruckt aus "W. Gut, Lom seelischen Gleichgewicht und seinen Störungen." Berlag Orell Füßli, Zürich. (Siehe Buchbesprechung.)